

Ein Heimatmuseum der globalisierten Welt

1 Vgl. u. a. Manfred Seifert, *Heimat und Spätmoderne. Über Suchbewegungen nach Sicherheit angesichts von Mobilität, Migration und Globalisierung*, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 39 (2011/2012), S. 203. Eduardo Costadura / Klaus Ries (Hg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld 2016. S. 23.

2 Mit dem Begriff des ‚Heimatmuseums der Globalisierten Welt‘ folge ich Claus Leggewies Vorschlag, der stereotypen Erzählung von Entwurzelung und Heimatverlust in der globalisierten Welt zugleich die Geschichte der Wiederverbeheimatung entgegensetzen. Das Konzept ‚Heimat‘ bezeichnet demnach eher Nahwelten aus sozialen Beziehungen, die nicht exklusiv zu einer Heimat, sondern auch zu mehreren ‚Heimaten‘ geknüpft werden können. Vgl. Claus Leggewie, *Erinnerungsorte als Heimat? Wie zeitliche und räumliche Faktoren die Erinnerung beeinflussen*, in: *geographische revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion*, 13 / 2011, S. 5-10, hier S. 6.

Was bedeuteten diese standortpolitischen Erwägungen aber wiederum für die Konzeptarbeit am Migrationsmuseum selbst? Seit der Flüchtlingskrise 2015 schossen in Deutschland auf Landes- wie Bundesebene sogenannte ‚Heimatministerien‘ aus dem Boden. Wenn Heimat aber zunehmend als politischer Kampfbegriff verwendet wurde¹, dann musste ein Migrationsmuseum das Konzept Heimat eben zunächst dekonstruieren, um es – möglicherweise unter der Verwendung politisch weniger kontaminierter Begrifflichkeiten wie ‚Zugehörigkeit‘ oder durch den Plural ‚Heimaten‘ – auch wieder zu rekonstruieren.² Jeder Aspekt von Zugehörigkeit und Identität wird, so scheint es, in einem solchen *Haus der Migrationsgesellschaft* neu bedacht und begründet werden können und müssen.

Robert Fuchs Diese Begriffe wie ‚Heimat‘ oder ‚Identität‘ sind wichtig, weil sie auch im Zentrum der gesellschaftlichen Debatten stehen. Entsprechend muss man sich auch mit ihnen auseinandersetzen. Da braucht es auch Raum für Interpretation oder Dekonstruktion. Wenn man sich zum Beispiel Identität anschaut, kann man dann anhand unserer Objekte unterschiedliche Wahrnehmungen von Identität erzählen. So unterscheidet Naika Foroutan ja beispielsweise zwischen mehreren fluiden Formen von ‚Heimigkeit‘, die sich *alle* in unserer Sammlung widerspiegeln.³

Das Migrationsmuseum soll eine in einem stetigen Transformationsprozess befindliche Gesellschaft widerspiegeln und – gewissermaßen in Rückkopplungseffekten mit eben dieser Gesellschaft – auch immer weiter wachsen. Auf diese Weise würde es im Migrationsmuseum einerseits um Sensibilisierungsprozesse gehen – um das Anstoßen einer gesellschaftlichen (Selbst-)Reflexion. Andererseits kann das Museum zu einem Erinnerungsort werden, wo kollektive Erinnerung überhaupt erst entsteht. Insofern soll das Migrationsmuseum nicht bloß eine Vergangenheit um ihrer selbst willen heraufbeschwören, sondern vielmehr auch eine Bühne bieten für die Aushandlungsprozesse der Gegenwart. Das Migrationsmuseum wird ein Begegnungsort sein und damit möglicherweise selbst zu einem Motor werden für gesellschaftliche Transformation.⁴

Robert Fuchs Migration stellt per se ein Politikum dar. Und für mich als Historiker ist die Geschichte bzw. die Geschichtsschreibung zu einem gewissen Grad immer auch ein politisches Statement. Darum halte ich es für wichtig, dass man das Thema auch mit einer klaren politischen Haltung verknüpft. Wir verstehen Migration als eine treibende gesellschaftliche Kraft, die diese Gesellschaft nach vorne bringt. Dabei kann und muss man über bestimmte Dinge auch kritisch berichten.

3 Vgl. dazu auch den Artikel: Heimat(en) und Identität(en). Museen im politischen Raum, den Robert Fuchs und Katrin Schaumburg zusammen veröffentlicht haben, in: Heimat(en) und Identität(en). Museen im politischen Raum, hg. v. Rainer Wenrich / Josef Kirmeier / Henrike Bäuerlein, Bayerische Museumsakademie, München 2019, S. 163-178.

4 Vgl. Erol Yildiz / Marc Hill, Postmigrantisches Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen, Bielefeld 2019.